

*Städte und Orte*

Wolfgang HARTMANN, Grafensitze – Königsburg – Deutschordensschloss. Die unbekannte Burgengeschichte von Bad Mergentheim. Amorbach: plexus Verlag 2019. 64 S. ISBN 978-3-937996-69-1. Brosch. € 10,10

Die Kommende Bad Mergentheim ist in erster Linie bekannt als Sitz des Oberhauptes des Deutschen Ritterordens, des Hoch- und Deutschmeisters. Dieser im Rang eines Reichsfürsten stehende Würdenträger hatte von 1525 bis 1809 seinen Sitz in Mergentheim. Die zweite historische Kraft in der Gegend um Mergentheim sind die Edelfreien (später Fürsten und Grafen) von Hohenlohe, im 13. Jahrhundert die Gründer der dortigen Niederlassung des deutschen Ordens. Das vorliegende Buch verbindet Fragen zu den Anfängen des Deutschen Ordens in Mergentheim mit der Familiengeschichte der Hohenlohe.

Der Autor, ein intimer und bereits einschlägig ausgewiesener Kenner der Lokal- und Regionalgeschichte, nimmt sich der Frühgeschichte der Mergentheimer Burgen an. Es gibt in und um Mergentheim fünf mittelalterliche Burgen, deren Besitzgeschichte mit dem Deutschen Orden und den Hohenlohe verbunden ist: Die Grafenburg (heute verschwunden), Neuenburg (heute verschwunden), Ödeburg, Ketterburg und Neuhaus, wobei letztere nicht mit der „Neuenburg“ genannten Anlage verwechselt werden darf. Obwohl diese Bauwerke nicht zum erstenmal Gegenstand der historischen Forschung sind, gelangt der Autor zu neuen Erkenntnissen. Diese seien im Folgenden vorgestellt.

Bekanntlich haben die Hohenlohe 1219 dem Orden eine große Schenkung gemacht, die zur Grundlage der Mergentheimer Kommende wurde und unter anderem zwei Burgen umfasste. Der Autor kann überzeugend nachweisen, dass eine dieser Burgen, die Ödeburg, erster Sitz des neuen Ordenskonvents war. Er ist 1268 belegt. 1269 kam es zum Kauf einer weiteren in der Verkaufsurkunde nicht näher beschriebenen Hohenloher Burg durch den Orden. Der Autor hält diese Anlage für die Neuenburg. Sie habe ursprünglich einer den Hohenlohe gleichrangigen und eng verbundenen Familie, den Edelfreien von Neuenburg (bezeugt bis 1226), gehört. Allerdings steht dazu eine historiographische Notiz des 16. Jahrhunderts im Widerspruch, welche den Baubeginn des neuen Kommendensitzes auf 1252 ansetzt. Dieser Widerspruch kann an dieser Stelle nicht entschieden werden. Er bedarf aber der weiteren Diskussion.

Die Hohenlohe standen im 12. und 13. Jahrhundert in enger Beziehung zu den Staufern. So war Gottfried von Hohenlohe, der unter anderem bei der unweit von Mergentheim gelegenen Stadt Rothenburg a. d. Tauber begütert war, Erzieher des Staufers Friedrich IV. (1144/45–1167), später Inhaber eines auf Rothenburg konzentrierten Herzogtums. Friedrich IV. wird in einer im 15. Jahrhundert entstandenen Chronik aus Lüneburg als „Friedrich von Neuenburg“ titulierte. Diese Bezeichnung Friedrichs IV. ist jedoch isoliert und nachträglich. Dennoch hält der Autor die Neuenburg deswegen für staufischen Besitz bzw. für ein Reichslehen. Hier wäre eine quellenkritische Recherche zur Herkunft dieser Bezeichnung Friedrichs IV. am Platz gewesen, zumal sie erst in einer spätmittelalterlichen Chronik auftaucht und keine früheren Entsprechungen aufweist. Da diese Überprüfung fehlt, bleibt die vom Autor aufgestellte These anfechtbar, bildet aber natürlich einen Beitrag zu einer noch nicht entschiedenen Debatte. Damit bleibt auch unklar, ob die Neuenburg wirklich zum 1116 von den Staufern übernommenen Besitzkomplex der Grafen von Rothenburg gehörte.

Mergentheim besaß ein im 12. Jahrhundert ausgestorbenes Grafengeschlecht. Der Autor sieht den Sitz dieser Familie als zweite Burg, welche die Hohenlohe dem Deutschen Orden 1219 übergaben. Die Argumentation zum heutigen Johanniterhof als Standort der ehemaligen „Grafenburg“ wirkt überzeugend, denn die beiden übrigbleibenden Mergentheimer Burgen, die „Ketterburg“ und Neuhaus, wurden erst nach 1219 erbaut oder befanden sich noch um 1300 im Besitz der Hohenlohe. Der Orden erwarb 1343 eine weitere Burg von den Hohenlohe, die sich zwar in oder bei Mergentheim befand, aber ansonsten in der Verkaufsurkunde nicht näher charakterisiert wird. Der Autor möchte diesen Bau mit der „Ketterburg“ identifizieren. Dem ist zuzustimmen, da die Burg Neuhaus erst 1431 an den Orden fiel, was aber leider hier nicht gesagt wird.

Das vorliegende Buch liefert einen wichtigen Beitrag zur Besitzgeschichte des Deutschen Ordens und der Hohenlohe in und um Mergentheim. Andererseits ist das letzte Wort zu dieser Thematik noch nicht gesprochen. Denn die Ausführungen des Autors zur Neuenburg bedürfen der weiteren Diskussion – ebenso wie die Verweisung Friedrichs IV., des Herzogs von Rothenburg, auf diese Anlage.

Conradin von Planta

Christhard SCHRENK / Peter WANNER (Hg.), Heilbronn 1933 ff. Beiträge zum Nationalsozialismus in der Stadtgeschichte (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn, Bd. 24). Heilbronn: Stadtarchiv Heilbronn 2020. 502 S., Ill. ISBN 978-3-940646-30-9. € 25,-

Im Hinblick auf Gesamtdarstellungen zu einzelnen Kommunen im Südwesten während der Jahre 1933 bis 1945 nimmt, wie Frank Engehausen in seinem Forschungsüberblick am Eingang des vorliegenden Bandes (S. 11–28) aufzeigen kann, die Arbeit von Roland Müller zu Stuttgart eine Schrittmacherrolle ein (vgl. Roland Müller, Stuttgart zur Zeit des Nationalsozialismus, Stuttgart 1988). Denn Müllers Arbeit deckte ein breites Themenspektrum „von der inneren Entwicklung der NSDAP, der Gleichschaltung des öffentlichen Lebens über die lokalen Auswirkungen der Repressionspolitik bis hin zu den wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen der Kriegsjahre“ (S. 16) ab. Auch bekannte sich die Stadt Stuttgart zur Aufarbeitung ihrer Geschichte während der NS-Diktatur, indem sie die Studie Müllers durch ein Stipendium förderte und der damalige Oberbürgermeister ein Vorwort beisteuerte. In etwa seit dem Jahr 2000 hat das Stuttgarter Beispiel Schule gemacht, so dass inzwischen für eine Vielzahl südwestdeutscher Gemeinden Gesamtdarstellungen für ihre Geschichte während der NS-Zeit vorliegen.

Im Falle Heilbronn wird die Aufarbeitung der Stadtgeschichte dieser Jahre freilich durch Quellenverluste im Zusammenhang mit dem Luftangriff vom 4. Dezember 1944 sowie aufgrund der Zerstörungen bei Kämpfen am Kriegsende erschwert. Gleichwohl ist es Christhard Schrenk und seinem Team im Stadtarchiv gelungen, in zwei Bänden die Stadtchronik für die Jahre 1933–1945 vorzulegen. Auch die 2012 neu gestaltete Ausstellung im Haus der Stadtgeschichte beschäftigt sich unter anderem mit der Zeit der NS-Diktatur (zum Stand der Forschung zu Heilbronn in der NS-Zeit vgl. außerdem die Auswahlbibliographie von Ute Kümmel, S. 483–490). Derzeit werden weitere Forschungen zu Teilaspekten der Stadtgeschichte im Nationalsozialismus vorangetrieben. So untersucht Daniela Johannes in ihrem Heidelberger Dissertationsvorhaben die Heilbronner Stadtverwaltung in der NS-Zeit (vgl. die Projektskizze S. 451–466), während sich Susanne Wein dem Thema „Enteignungen, Zwangsverkäufe und Rückerstattungen von Grundstücken in Heilbronn nach 1933“ (vgl. den Werkstattbericht, S. 467–481) widmet.